

Michael Sommer

Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes

Vorstellung des „DGB-Index Gute Arbeit“ 2008

Bundespressekonferenz

Es gilt das gesprochene Wort!

Berlin, 26. Juni 2008

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, Ihnen heute den zweiten „DGB-Index Gute Arbeit“ vorstellen zu können. Seit der Premiere im vergangenen Jahr haben die Themen Arbeitsbedingungen und Arbeitszufriedenheit einen festen Platz in der öffentlichen Diskussion erobert: Der 1. Mai stand unter dem Motto Gute Arbeit und auch in Politik und Medien hat das Thema breiten Widerhall gefunden.

Auch wenn es dabei zunächst einmal um schlechte Arbeit geht – von den Lidl-Bespitzelungen bis zu den erniedrigenden Arbeitsbedingungen in Callcentern und Großbäckereien, die Günter Wallraff in seinen Reportagen beschreibt. Im Umkehrschluss wird aber sehr deutlich, wie Arbeit gestaltet werden muss, damit sie Gute Arbeit wird: Angemessene, anständige Bezahlung, Arbeitsplatzsicherheit im doppelten Sinne, Gestaltungsmöglichkeiten und ein respektvoller Umgang sind die Basis Guter Arbeit. Und es ist beruhigend zu wissen, dass das nicht nur die arbeitenden Menschen, Gewerkschaften, Betriebs – und Personalräte interessiert.

Der „DGB-Index Gute Arbeit“ 2008 beruht auf den Aussagen von rund 6800 Befragten – vom Mini-Jobber bis zur leitenden Angestellten – und ist damit repräsentativ für die Beschäftigten in Deutschland. Das Internationale Institut für Empirische Sozialökonomie hat drei Kategorien in den Index einfließen lassen. Die erste und umfangreichste steht unter der Überschrift „Ressourcen“ – dort geht es zum Beispiel um Kreativität, Aufstiegsmöglichkeiten oder Führungsqualitäten.

Die zweite Kategorie zeigt „Belastungen“ des Berufslebens, wie Arbeitsintensität, körperliche und emotionale Anforderungen. In der dritten Kategorie geht es um „Einkommen und Sicherheit“. Aus den positiven Faktoren der Arbeitsgestaltung (Ressourcen) einerseits, den Belastungen andererseits sowie Einkommen und Beschäftigungssicherheit ergibt sich dann ein komplexes Bild, wie die Qualität der Arbeit von den Befragten wahrgenommen wird. So können wir sehr genau sehen, in welchen Branchen, Regionen, Einkommensgruppen und Beschäftigungsverhältnissen es gute, mittelmäßige und schlechte Arbeit gibt.

Liegt der Indexwert zwischen 80 und 100, sprechen wir von „Guter Arbeit“. Wer sich sowohl sozial als auch beruflich entwickeln kann, mit wenigen Belastungen zu kämpfen hat und dazu noch über ein angemessenes Einkommen sowie relative Sicherheit verfügt, hat zweifellos Gute Arbeit.

Am anderen Ende der Skala mit Indexwerten zwischen 0 und 50 sehen wir „schlechte oder unzumutbare Arbeit“. Sie bietet keinerlei Entwicklungsmöglichkeiten, bringt aber hohe Belastungen mit sich und ein kaum ausreichendes Einkommen.

Dazwischen, mit Indexwerten zwischen 50 und 80, ist die Arbeit mittelmäßig. Die Arbeitsbedingungen werden zwar selten als belastend, aber als entwicklungsarm beschrieben. Hinzu kommen körperliche und emotionale Anforderungen, die von den Befragten – in unterschiedlichem Maße – als belastend beschrieben werden.

Der DGB-Index erreicht in diesem Jahr einen Wert von 59 Punkten. Aus der Sicht der Beschäftigten bleibt die Qualität der Arbeit also im Durchschnitt um 21 Punkte hinter den Anforderungen an Gute Arbeit zurück, liegt aber nur neun Punkte oberhalb der Grenze zu schlechter Arbeit.

59 Punkte, das heißt grob gesagt: Es mangelt an Einfluss-, Qualifizierungs- und Entwicklungsmöglichkeiten. Der berufliche Alltag ist geprägt von Arbeits- und Zeitdruck, körperlich einseitiger oder schwerer Arbeit, sowie emotionalen Belastungen. Außerdem fehlt vielen Befragten ein Mindestmaß an beruflicher Zukunftssicherheit und ein ausreichendes Einkommen. Der aktuelle Indexwert signalisiert große Defizite und ein erhebliches Verbesserungspotenzial.

Zentrale Punkte sind dabei fehlende Aufstiegsperspektiven, geringe berufliche Zukunftssicherheit und ein nicht ausreichendes Einkommen. Betrachtet man den Punkt Einkommen gesondert, zeigt sich: Mit 40 Punkten wird keine andere Dimension der Arbeitswelt schlechter beurteilt.

Der DGB-Index gibt aber nicht nur Auskunft darüber, wie hoch die Arbeitsqualität von den Beschäftigten eingestuft wird. Er zeigt auch, wie viele Arbeitsplätze als gut, mittelmäßig oder schlecht eingeschätzt werden:

Nur 13 Prozent der Arbeitsplätze in Deutschland werden von den Beschäftigten als umfassend positiv beschrieben, 55 Prozent liegen im Mittelfeld. Fast ein Drittel der Arbeitsplätze, nämlich 32 Prozent, müssen als mangelhaft beschrieben werden.

Auf den ersten Blick hat sich die prozentuale Verteilung von guter, mittelmäßiger und schlechter Arbeit gegenüber dem Vorjahr leicht verbessert: Der Anteil Guter und mittelmäßiger Arbeit hat sich um jeweils einen Prozentpunkt erhöht (2007: 12 bzw. 54 Prozent), der Anteil schlechter Arbeit ist um zwei Prozentpunkte gesunken (2007: 34 Prozent). Das ist zunächst eine gute Nachricht.

Die schlechte ist, dass längst nicht alle Beschäftigten diesen leichten Anstieg der Arbeitsqualität spüren. So weicht der Anteil derjenigen, die in unsicheren Verhältnissen arbeiten, eklatant von den Gesamt-Ergebnissen ab.

Für den Index haben wir unsicher bzw. prekär definiert als „befristete Vollzeitstelle und/oder in Zeitarbeit beschäftigt mit einem maximalen Brutto-Monatslohn von 2000 Euro“.

In dieser Gruppe haben lediglich neun Prozent Gute Arbeit (und damit vier Prozentpunkte weniger als der Gesamt-Index), 50 Prozent haben mittelmäßige Arbeit (und damit fünf Prozentpunkte weniger). Besonders weit klaffen die Werte bei schlechter Arbeit auseinander: 41 Prozent der prekär Beschäftigten haben schlechte Arbeit (und damit neun Prozentpunkte mehr).

Aber auch in den Bereichen Zukunftsaussichten/Arbeitsplatzsicherheit und Einkommen schneidet die Gruppe der prekär Beschäftigten deutlich schlechter ab. Sie bewerten sie mit 24 bzw. 16 Indexpunkten deutlich schlechter als die Gruppe der nicht prekär Beschäftigten.

Und diese Kluft setzt sich fort in den Bereichen Arbeitszeit, Gestaltungsmöglichkeiten bis hin zu Qualifizierungs- und Entwicklungsmöglichkeiten. Der DGB-Index zeigt auch, dass prekäre Beschäftigung längst kein Randphänomen ist. Denn lediglich 47 Prozent der befragten Beschäftigten arbeiten in einem unbefristeten Arbeitsverhältnis, nicht in Leiharbeit und mit einem Monatsverdienst von mindestens 2000 Euro brutto.

Diese Zahlen zeigen: Es ist richtig, dass die Gewerkschaften prekäre Beschäftigung ins Zentrum ihrer Arbeit stellen. Denn prekär Beschäftigte ziehen fast überall den Kürzeren. Darunter leiden nicht nur sie persönlich, sondern das hat Auswirkungen auf alle gesellschaftlichen Bereiche: Wer setzt Kinder in die Welt, wenn der Arbeitsvertrag in ein paar Monaten ausläuft? Wer macht größere Anschaffungen, wenn nicht klar ist, wie lange noch regelmäßig Geld reinkommt? Und wer kann etwas fürs Alter zurücklegen, wenn's nicht mal für heute und morgen reicht?

Doch diese Erkenntnis scheint weder bei den politisch Verantwortlichen noch in den oberen Etagen der deutschen Wirtschaft angekommen zu sein. Dass immer mehr Menschen mit Kombilöhnen, also Niedriglöhnen plus Hartz IV, auskommen müssen, ist ein politischer Kurs, der brandgefährlich ist für unser Land.

Und mindestens genauso gefährlich ist es, wenn unsere Unternehmenslenker meinen, immer mehr prekäre Beschäftigungsverhältnisse seien ein Vorteil für ihre Wettbewerbsfähigkeit. Gleichzeitig klagen sie darüber, dass ihnen die Fachkräfte fehlen. Das passt nicht zusammen.

Und im Zweifelsfall versuchen Wirtschaftsvertreter die Altersteilzeit zu torpedieren, mit dem Argument, dringend benötigte Fachkräfte würden aus dem Erwerbsleben gegrault – wie Georg Ludwig Braun es am vergangenen Wochenende verkündete.

Und damit bin ich wieder beim Index.

Denn auch bei der Frage nach der zukünftigen Arbeitsfähigkeit bis zum Renteneintritt, gehen die Unterschiede zwischen Guter und schlechter Arbeit weiter auseinander. Bei den Beschäftigten mit Guter Arbeit ist der Anteil derjenigen, der glaubt durchhalten zu können, von 73 auf 79 Prozent gestiegen. Bei den Beschäftigten mit schlechter Arbeit ist der Anteil jedoch innerhalb eines Jahres um zwei Prozentpunkte von 27 auf 25 zurückgegangen.

Auch an dieser Stelle fühlen wir uns in unserer Arbeit bestärkt: Denn so lange im Schnitt nur die Hälfte der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer glaubt, bis ans Ende ihres Arbeitslebens den Belastungen Stand halten zu können, bleibt die Rente mit 67 ein großer politischer Fehler. Und wir werden alles daran setzen, dass die Rente mit 67 spätestens 2010 noch einmal auf den Prüfstand kommt. So wie es im Gesetz steht.

Gleichzeitig werden wir unser Kerngeschäft nicht aus den Augen verlieren: Die Arbeitsbedingungen der arbeitenden Menschen zu verbessern. Seit Anfang 2008 unterstützt uns dabei die DGB-Index Gute Arbeit GmbH. Sie begleitet zurzeit die Befragung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in verschiedenen Branchen. Denn Ansatzpunkte gibt es in fast überall. Zumindest eine kleine Gruppe berichtet von gut gestalteten Arbeitsplätzen und einem angemessenen Einkommen. Das zeigt:

Für jede Tätigkeit lassen sich Bedingungen schaffen, durch die sie zu einer Guten Arbeit wird.